

Beilage zu Nummer 92 der Volksstimme.

Dienstag den 18. April 1916.

Wiesbadener Angelegenheiten.

Wiesbaden, 18. April 1916.

Gegen das Kollektieren und Hausieren.

Der hiesige Polizeipräsident gibt bekannt: Der Herr Regierungspräsident in Wiesbaden hat am 7. März d. J. im Amtsblatt eine Bekanntmachung betr. Bekämpfung kollektierter nicht genehmigter Kollekte erlassen, aus der ich folgendes im Interesse des Publikums warnend der Öffentlichkeit mitteile:

Zahlreiche gemeinnützige Vereine, wie Samariter-Frauenvereine, Kinderbewahranstalten und dergleichen suchen die erforderlichen Geldmittel aus milden Gaben der Bevölkerung aufzubringen. Ihnen das offene Kollektieren meist nicht gestattet werden kann, werden sie ihr Ziel auf Umwegen. Diese Schläge wissen Händler, minderwertigen Waren (Küchen, Bildern, Wandspiegeln, Spielarten und dergleichen) geschäftlich auszubringen. Gegen diese ganz und gar unbedeutenden Gewinnanteile an die Vereine zu empfehlen, Stempel, Sammel- oder Einzelscheine der Vereine zu erlangen und mit diesen Hilfsmitteln Geld zu beschaffen, indem sie den Käufern den Irrtum erweisen, es handele sich um ein Werk der Mildtätigkeit, und das Unternehmen arbeite nur zum Besten der Vereine.

Die Reisenden führen meistens einen Wandergewerbekartei an, sogenanntes Einzelscheinsystem, mit dem sie für den besagten genehmigten Wandergewerbekartei (Wandergewerbekartei) Geld beschaffen, indem sie den Käufern den Irrtum erweisen, es handele sich um ein Werk der Mildtätigkeit, und das Unternehmen arbeite nur zum Besten der Vereine.

Aus diesen Gründen sind die Behörden ersucht worden, zu erlassen, daß derartige Unternehmen unter keinen Umständen die amtliche Empfehlungen, Visa und Amtsstempel erteilt werden, da das geschilderte Verhalten der Reisenden geeignet ist, den Eindruck einer verhehlerten Kollekte zu erwecken und da die Kenntnisse solcher Reisenden meist hart an Betrug grenzen, so sie diese Straftat auch nicht immer nachweislich beweisen.

Inzwischen ist durch Strafbefehl des Amtsgerichts hier der Herr Hubert Klein wegen unerlaubten Kollektierens bestraft worden. Er hatte ohne Genehmigung öffentliche Kollekte für die Kinderbewahranstalten in Groß-Rohrberg und Ginnheim veranstaltet. Er führte bei seinen Sammlungen beglaubigte Empfehlungen dieser Anstalten mit sich, denen natürlich im Verhältnis zu dem Verdienst des Unternehmers nur ganz geringe Beträge zufließen. Der Schwindel war in diesem Falle besonders groß, weil der Teilnehmer, dem die Anstalten die Empfehlungen ausgestellt, diese Schreiben an Hausierer für wöchentlich 10 Mark mielte.

Das Publikum glaubt ein gutes Werk zu tun, wenn es die Wandergewerbekartei, Bilder pp. abnimmt, fällt aber nur dem Unternehmer die Tasche.

Ich sehe mich daher veranlaßt, eindringlich vor diesem Schwindel zu warnen. Wenn man wohlthun will, werde man sich um die bestehenden Wohlfahrtsanstalten und deren Organe.

Das Kriegs-Branntweinmonopol.

Die Regelung des Verkehrs mit Branntwein hat die Regierung eine Reichsbranntweinstelle mit behördlichen Befugnissen errichtet.

Die näheren Bestimmungen über die Branntwein-Verzehrung besagen: Wer Branntwein herstellt (Brenner), den hergestellten Branntwein einschließlich der Beste an die Spirituszentrale zu liefern. Die Lieferung hat entsprechend den Bestimmungen der Spirituszentrale zu erfolgen. So einem Brenner von der Spirituszentrale ein Recht zum Abzug von Branntwein eingeräumt worden ist, verliert er hinsichtlich der zu liefernden Mengen seine Wirksamkeit. Erfolgt die Lieferung nicht freiwillig, so wird das Eigentum auf Antrag der Spirituszentrale durch die von der Landeszentralbehörde zu ernennende zuständige Behörde auf die Spirituszentrale oder die in dem Antrag bezeichneten Personen übertragen. Für Branntwein erhält der Brenner einen angemessenen Heberzins. Der Preis wird von dem Gesamterzeugnis mit Genehmigung der Reichsbranntweinstelle endgültig festgesetzt und in Form einer Abschlagszahlung und einer Nachzahlung geteilt.

Kleines Genieleton.

Auf der Wache.

Von Hermann Horn (München).

(Nachdruck verboten.)

Der Landsturmmann ging am Bahndamm auf und ab, es der Wacht dienstverlangte. Aus der schwarzen Nacht hatte sich der Frühlingswind erhebt, wehte mit vollen Waden warm aus dem Dunkel und ihm zuweilen das Feuer unter der schließenden Hand aus der Hand. In roten Funken rollte es dann zwischen den Füßen dahin, bis es verlöschte.

Als er die Pfeife an einer Schiene ausgelassen hatte und die Tasche steckte, fühlte er den letzten Brief seiner Frau in der Hand und etwas Weiches darin. Das war ein Kränzchen allerersten Gänseblümchen, das seine kleine Tochter gezeichnet und beigelegt hatte.

Eine Weile dachte er an die zu Hause. Da regte es sich einmal im tiefsten Dunkel seines Innern, quoll zu einem unheimlichen Gefühl zusammen, und er sah ganz deutlich seinen Kränz von Gänseblümchen. Die kleinen, blauen Stängel waren zu einem runden, ungefalteten Bündel gebunden, und die weichen Federblättchen mit dem Schimmer darüber um die gelben Sterne hingen matt herab. Und hin und her gehend sah er immer wieder.

Da war ein rothaariges Mädchen von zwölf Jahren, das den Kränz in ihren Haaren, und sie sah und probierte an anderen erwartungsvoll gebeugten Köpfen gerade so zu Blumengewinde. Und entlang den Holzstößen sahen noch Kinder, alle solche kleine Kränzchen im Haar, und ungeachtet der Waden in den ersten Hosen brachten die Schürzen und überblühenden voll Gänseblümchen. Und weiße Tücher und Lagen lagen umher; denn die Mädchen hatten beschlossen, es ein Hochzeitsfest gespielt werden.

Wie die Riefenlehne einer Bank ragte der hohe Holzstöß aus den Brettern, und die Kinder sahen zu seinen Füßen. Die Tücher, die von einem früheren Stadel noch übrig waren, waren auf einer kleinen Anhöhe, unter ihr floh ein Bach, und die Kinder sahen gerade in die untergehende

Der mit Beginn des 17. April 1916 unversteuerten oder unverzollten Branntwein in Gewährung hat, hat ihn an die Spirituszentrale zu liefern. Die Lieferung hat entsprechend den Bestimmungen der Spirituszentrale zu erfolgen. Bis zur Uebernahme durch die Spirituszentrale sind die Vorräte aufzubewahren, pfleglich zu behandeln und in handelsüblicher Weise zu verpacken.

Der mit Beginn des 1. Mai 1916 unversteuerten oder unverzollten Branntwein in Gewährung hat, hat nach näherer Bestimmung des Reichsfinanzministers die Vorräte getrennt nach Art und Eigentümer unter Nennung der Eigentümer der Spirituszentrale bis 8. Mai 1916 anzugeben. Ausländischer Branntwein ist ebenfalls an die Spirituszentrale zu liefern.

Erhebung der Vorräte an Kartoffeln, sowie an Kartoffeltraktoren. Der Kassirer der Stadt Wiesbaden gibt bekannt: Der bei Beginn des 20. d. M. Kartoffeln oder Kartoffeltraktoren in Gewährung hat, ist verpflichtet, dies auf dem vorgeschriebenen Vordruck bis spätestens 20. d. M. dem Statistischen Amt, Marktstraße 1/3, anzugeben. Diese Vordrucke werden allen Haushaltungen zugestellt werden und sind vom 27. April ab ausgefüllt zur Abholung bereitzubehalten. Der bis 26. April, mittags 12 Uhr, noch keinen Vordruck erhalten hat oder dessen Vordruck bis 20. April nicht abgeholt ist, hat sich mit dem Statistischen Amt in Verbindung zu setzen. Wer die Anzeige unterläßt, unvollständig, unrichtig oder verspätet macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mark bestraft; auch können Vordrucke, die bei der Bestandaufnahme vernachlässigt worden sind, für dem Staat verfallen erklärt werden.

Vermiethung seit gestern die Hermannstraße 4 wohnhafte Schülerin Katharina Rottmann. Das Mädchen begab sich nachmittags gegen 5 Uhr auf die Straße und wurde seitdem nicht mehr gesehen. Die Möglichkeit liegt vor, daß das Kind sich beim Blumenpflücken im Feld oder im Wald verlaufen hat. Die Vermisste, ein für ihr Alter ziemlich großes, aber schmales Mädchen, hat kurzgeschneittes Haar und trägt eine weiße Schürze und einen Wälschhut.

Verordnung über das Verfüllen von Kartoffeln. Der Bundesrat hat eine Verordnung betreffend das Verfüllen von Kartoffeln erlassen. Danach dürfen verfüllt werden bis zum 15. Mai an Pfunde höchstens 10 Pfund, an Zuglässe höchstens 5 Pfund, an Zuglässe höchstens 7 und an Schweine höchstens 2 Pfund täglich, oder statt dessen an Ergebnissen der Kartoffeltraktoren ein Viertel der vorkommenden Sätze. Die Verfüllung darf nur erfolgen, sofern bisher schon Kartoffeln oder Ergebnisse der Kartoffeltraktoren verfüllt worden sind. Kartoffelstärke und Kartoffelstärkemehl dürfen nicht verfüllt werden. Die Landeszentralbehörden können die Verfüllung von Kartoffeln weiter beschränken oder verbieten.

Aus dem Kreise Wiesbaden.

Niedrich, 17. April. (Kriegsgewinne 28 Prozent Dividende.) Die Chemischen Werke vorm. H. und C. Albert (Amöneburg) beschließen in ihrer Aufsichtsrats-Sitzung für das abgelaufene Geschäftsjahr 1915 28 Prozent Dividende zu verteilen. Nettes Geschäft!

Niedrich, 18. April. (Gaußschlachten verboten.) Die Gaußschlachten sind nunmehr auch in Wiesbaden verboten. (Petroleumausgabe.) Die Ausgabe der Petroleummarken für Seim- und landwirtschaftliche Arbeiter findet am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag im Rathaus, Zimmer Nr. 33, 2. Obergeschoß statt. — (Grieche Durchfahrt im Schlosspark.) Die Großh. Lorenz. Finanzkammer hat sich bereit erklärt, das Durchfahren des Schlossparks mit Hindernissen ohne besondere Erlaubnis für die Dauer des Krieges auf Widerruf zu gestatten, und zwar dürfen alle Wege mit Ausnahme der großen Hofallee und der abgesperrten Wege befahren werden. Früher wurden Erlaubnisurkunden nur in ganz beschränktem Maße ausgegeben.

Niedrich, 17. April. (Ertrunken.) Nachdem der Dampfer „Vadania Nr. 5“ hier bei eingetretener Dunkelheit vor der Anker gegangen war, begab sich der Matrose Heinrich Kröber aus Mitterich an Land. Er kam bald wieder mit seinen Kameraden an Bord zurück. Am Morgen wurde er dann vermisst. Wahrscheinlich ist er später nochmals an Deck gegangen, dabei über Bord gestürzt und ertrunken. Auf

Sie hatten den ganzen Nachmittag gespielt, sahen nun ihr Werk der Vollenbung zugehen und blühten im reichen Schein des Feierabends auf wie Blumen. Die weiche Frühlingsluft gab ihnen ihren Eifer, ihre Zärtlichkeit, die Ausstrahlungen ihres jungen, glücklichen Lebens wieder zurück, und sie sangen bei der Arbeit.

Und da war sein Nabe, der hoch oben auf dem schwankenden Gestell des Holzstößes schaukelte, wie sie alle oft mit Lust zu tun pflegten, und das war er selbst, der Landsturmmann, der hier den Eisenbahndamm bewachte.

Das schöne, rothaarige Mädchen stand gerade auf und ordnete den Hochzeitsanzug, und er selbst fühlte sich in eine unheimliche Luft eingekerkert, wie er gerade über sie weglaß und bestiger und bestiger auf diesem schaukelnden Schiff dahinzufahren schien in ein unbekanntes Land. Und auf einmal wich der Boden unter seinen Füßen, es gab ein schreckliches Gepolter, er machte einen gewaltigen Satz und stand nun erschrocken und zitternd neben dem roten Mädchen, und alles stand still wie verzaubert, während nebenan aus der Schreinerlei die Gesellen in den blauen Schürzen kamen und ein paar Frauen in flatternden Röcken.

Und da war auf einmal eine fürchterliche Stimme, die rief: „Se, wer hat das getan —!“ und ihm war, als sähe alles auf ihn und die Stimme schmetterte ihn zu Boden, und alles Leben und alle Freude war dahin.

Aber da war das große rote Mädchen neben ihm, das rief: „Keiner hat etwas getan — niemand weiß, wie es gekommen ist —.“ Da war ihm, als sei er erlöst und etwas Kuratbares ging an ihm vorüber, sein Blut begann wieder zu fließen, und seine Sinne sich neugierig aufzutun.

Mit den anderen, voll grauen, neugierigen Schreien, konnte er sehen, wie die Schreinergehilfen um Brett, die schmerzlichen Eichenbohlen wachnehmen. Zuerst kam ein kleines, winziges Mädchen zum Vorschein, barfuß, mit eingedrückter Brust und hängenden Gliedern.

„Das ist gewiß, mit dem ist nichts mehr anzufangen.“ sagte ein Arbeiter, „da kenn' ich mich aus in so was.“

Ein Mädchen und ein Bub, ohnmächtig und bleich, wurden noch weggetragen zu ihren Eltern, aber der kleine, tote Bub war wenig bekannt, und seiner wachte anfangs, wo seine Eltern wohnten.

Zuletzt fiel's dem roten Mädchen doch ein.

Land konnte er nicht mehr, da der Nachen nicht vorhanden war. Kröber war erst 18 Jahre alt.

Aus den umliegenden Kreisen.

Liebesdrama.

In Eberstadt bei Darmstadt wurde am Sonntag nachmittag in der Wohnung des Postsekretärs Schmidt, der als Offiziersstellvertreter im Felde steht, seine etwa 25 Jahre alte Ehefrau mit einem bulgarischen Studenten tot aufgefunden. Der Student hat erst die Frau und dann sich durch Revolverkugeln getötet.

Dazu erfahren wir weiter: Am Sonntag nachmittag entdeckten Bekannte, welche die in der Darmstädter Straße in Eberstadt wohnende Ehefrau Schmidt, deren Mann Postassistent ist und als Postsekretär im Felde steht, besuchen wollten, nach gewalttätiger Öffnung der verschlossenen Türe, die Frau Schmidt mit einem Schuß in die Brust, und einen bulgarischen Studenten, der sie öfter belästigte, mit einem Schuß in den Kopf, beide tot in einem Bett. Die Sachlage ergab, daß der Student zuerst die Frau und dann sich durch einen Revolver erschossen hatte. In einem Briefe an seine Eltern gab der Student nähere Aufklärung. Eine Anzahl geleiteter Selbstmorde ergab, daß das Mädchen sich zu der Tat vorher Mut angetrunken hatte. Es ist wahrscheinlich, daß die Tat schon in der vorhergehenden Nacht zum Sonntag ausgeführt wurde. Die junge Frau ist etwa 25 Jahre alt, schon einige Jahre verheiratet, kinderlos und fand anscheinend in der Ehe nicht die nötige Befriedigung. Sie war derart lebenslustig, daß der im Felde stehende Ehemann sich veranlaßt sah, die Eheverhältnisse einzureichen, so daß schon Termin am Landgericht dahier anstand. Sicher war die Frau hysterisch veranlagt, denn sie äußerte öfter Selbstmordgedanken, was bei der unglücklichen Ehe erklärlich ist, lebte aber im übrigen recht leicht. In einem Briefe gab die Frau den Wunsch kund, daß sie verbrannt werden möchte.

Ein grober Solms.

Die „Gefährliche Chronik“ (Monatsschrift für Familien- und Ortsgeschichte in Hessen und Nassau) bringt einen interessanten Beitrag zur Geschichte einer Redensart des im hiesigen landläufigen Wortes: ein grober Solms. Es heißt da: In den Jahren 1599 bis 1603 tobte um die Verlegung der Pfarrei Ortenberg ein schwerer Kampf. Er hatte seinen Grund darin, daß die beiden hohen Obrigkeiten, denen Ortenberg gehörte, Hanau und Stolberg, sich wegen der Konfession des Geistlichen, der auf den am 14. August 1599 verstorbenen Pfarrer Ulrich Müller folgen sollte, nicht einigen konnten: Hanau wollte einen Geistlichen reformierten, Stolberg einen lutherischen Glaubens. Der Streit endigte in einem Vertrag: es wurde im Jahre 1603 jeder der beiden streitenden Parteien zugestanden, einen Pfarrer ihrer Konfession anzunehmen. Im Anfang des Streites, in dessen Verlauf eine Fülle Älten erwachsen ist, handelte es sich darum, die Interimsverfugung von Ortenberg zu regeln. Stolberg wünschte, daß den Dienst bis auf weiteres Heinrich Ruchius versetze, der Pfarrer von Effelderbach, der in Ortenberg zur Zeit wohnte. Hanau lehnte diesen streng lutherischen Mann ab und schlug den Ortenberger Schulmeister Johannes Agricola vor. Die Begründung dieser Ablehnung ist beachtenswert. Am 16. August 1599 berichtet der in Ortenberg wohnende Hanauer Beamte Johannes Wollers an seine vorgesetzte Behörde: „Es dünkt mich nicht ratsam, daß man so einen groben Ungehörigen und großen Elamanten, so auch noch in geistlicher Leidschmerz zu Befehl der unferer waren Religions Verwandten als Sacramentirer ungeschmäh nicht konnte passieren lassen, zu diesem Dienst wohl befürdern helfen. Sondern wäre... für meine Einsicht seine böse Meinung, die weil der hiesige Schulmeister so ein gottsfürchtiger gelehrter und fittsamer Man ist, auch willens bei beiden Herrschaften... um den vacierenden Dienst an

Da schlug einer von den Schreibern den schwächlichen Körper in ein Tuch ein, und sie gingen durch die Gassen und trugen wie ein Paket die kleine Leiche zwischen sich.

Es wurde dunkel, und sie kamen ganz an's Stadende, wo zwischen Schutt und Ziegelhaufen, Holunderbäumen und verfallenen Gartenzäunen ganz kleine Häuschen waren.

Da in einer solchen Hütte wohnten die Eltern des toten Kindes.

Das kleine, rote Mädchen klopfte herabhaft an.

Da gab die Tür gleich nach, und sie sahen ein rotes Herzfeuer. Davor stand eine Frau und machte einen Pfannkuchen. Der duftete herrlich, und auf der Bank neben der Frau sah im Dunkeln ein Mann, dessen Pfeife dazwischen rauchte.

„Nichts für ungut,“ sagte der Schreiner und trat ein, „mit eurem Kinde ist etwas passiert.“

„So, was denn, mit welchem? Ich hab' ihrer genug.“

„Mit dem Fräulein,“ sagte das rote Mädchen.

Und der Mann legte das Paket auf den Tisch, nahm das Tuch ab und erzählte dazwischen die Geschichte von dem Holzstöß.

„Ist er tot —?“ sagte die Frau und wandte ihren Pfannkuchen um.

„Ja,“ sagte der Mann zornig, „da könnt ihr als Mutter selber nachsehen.“

„So,“ rief die Frau, „und wer kommt mir dann für den Schaden auf? Zehntausend Mark kostet's, wenn so ein Kind durch Schuld verumalt!“

Und der Schreinergehilfe, der wachte, daß seines Meisters Geschäft immer zwischen Leben und Sterben schwelte, sagte ernst: „Wenn ihr ein anständiges Frauengemüth wärt, würdet ihr nicht zuerst nach so etwas fragen und nicht gleich denken, einen rechten Mann ins Unglück zu bringen.“

Und die kleine Note nickte mit dem Kopf, drehte um, und sie hörten gleich darauf hinter sich die zornig tobende Stimme des Weibes schimpfen, und schauderten zusammen.

Aber wirklich kam es zu einem Prozeß später. Keines der Kinder wachte mehr, wie alles zugegangen. Das Gericht erklärte, der Weiber hätte keine Holzstöße besser sehen und die Kinder davon fern halten müssen, und so kam er wirklich mit Zahlen und Zahlen auf die Gant.

Aber das war für den Landsturmmann keine Erlösung.

